

Einsatz für Gerechtigkeit als Dimension der Evangelisation

Seit vielen Jahren wird eine teils sehr kontroverse innerkirchliche Debatte über das richtige Verhältnis von christlichem Glauben und sozialem Engagement geführt. Während konservative Kreise vor der Gefahr der Säkularisierung und marxistischen Einflüssen warnen, erheben vor allem Vertreter aus den Kirchen der Dritten Welt unüberhörbar die Forderung nach einem entschlosseneren Eintreten für mehr Gerechtigkeit. Angesichts des wachsenden Nord-Süd-Gefälles und der unerträglichen Armut in weiten Teilen der Dritten Welt, zunehmend aber auch am Rand der Wohlstandsgesellschaften, läßt sich kaum bestreiten, daß das Problem der Ungerechtigkeit zu jenen „Zeichen der Zeit“ zu rechnen ist, die „im Licht des Evangeliums zu deuten“ sind (Gaudium et Spes 4). Um so wichtiger ist es für die Kirchen, ihr Verständnis der Beziehung von „Glaube und Gerechtigkeit“ zu klären.

Einen wertvollen Beitrag hierzu leistet der französische Jesuit Jean-Yves Calvez, der 1985 ein Buch veröffentlicht hat, dessen deutsche Übersetzung vor kurzem erschienen ist¹. Konkreter Anlaß ist „das mysteriöse ‚4. Dekret‘“ (5) der 32. Generalkongregation des Jesuitenordens in den Jahren 1974/75, worauf der Untertitel „Essay über ein Schlüsseldokument der jüngsten Geschichte der Jesuiten“ hinweist.

Calvez ist zweifellos besonders befähigt, diese Thematik zu behandeln, war er doch lange Zeit an führender Stelle im Orden tätig, zunächst als französischer Provinzial und 1971–1983 als Generalassistent des Ordens in Rom, d. h. als einer der engsten Berater des damaligen Generaloberen Pedro Arrupe. In dieser Funktion war er auch maßgeblich an der Entstehung von Dekret 4 beteiligt. Darüber hinaus verfügt er über besondere Kompetenz, da er sowohl Theologe wie Sozialwissenschaftler und so mit beiden Aspekten des Problems wohlvertraut ist, wie zahlreiche frühere Publikationen aus seiner Feder zeigen.

Schon in der „Einleitung“ weist Calvez darauf

hin, daß das eigentlich Neue an der Formulierung „Dienst am Glauben und Einsatz für Gerechtigkeit“ im *und* liegt. Dies bedeutet nämlich, daß jede Verkündigung des Evangeliums den Einsatz für Gerechtigkeit einschließen muß. Für den Orden heißt dies, daß der Einsatz für Gerechtigkeit nicht nur Aufgabe des Sozialapostolats im engeren Sinn ist, sondern eine grundlegende Dimension darstellt, die Arbeit und Lebensweise aller Jesuiten durchdringen und prägen muß. Wie dies zu begründen und richtig zu verstehen ist und welche konkreten Aufgaben sich daraus ergeben, entfaltet Calvez in vier Teilen mit insgesamt zwölf Kapiteln.

Im ersten Teil „*Geschichtliche Grundlagen*“ zeigt er zunächst, daß Dekret 4 keineswegs einzigartig oder ganz neu ist, sondern tiefe Wurzeln im Leben und der Lehre der Kirche hat. Zahlreiche kirchliche Dokumente, genannt seien nur die Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“, die Entwicklungsenzyklika Pauls VI. „*Populorum Progressio*“ und die Erklärungen der lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Medellin und Puebla, belegen, daß „die Frage der Gerechtigkeit seit dem 2. Vatikanischen Konzil“ (1. Kapitel) immer drängender geworden ist. Auf diesem Hintergrund ist auch die „Entstehung des 4. Dekrets“ (2. Kapitel) zu sehen, das nach vielfältigen Entwürfen und intensiven Diskussionen schließlich fast einstimmig verabschiedet wurde.

Im Anschluß daran behandelt Calvez „Die Jahre 1975–1978“ (3. Kapitel) und „1979–1983“ (4. Kapitel), die im Zeichen des Ringens im Orden um Annahme und Verwirklichung des Dekrets standen. Überschattet wurde diese Zeit von Anfang an von der Sorge, vor allem von seiten des Vatikans, die getroffene Grundentscheidung könnte dem religiösen und priesterlichen Charakter des Ordens abträglich sein. Andererseits stieß es auch auf bereitwillige Aufnahme und erfüllte viele Hoffnungen. Es ermöglichte und bestärkte neue Formen im Einsatz für Gerechtigkeit, den

einige Jesuiten schon bald mit ihrem Leben teuer bezahlen mußten. Anfang der achtziger Jahre verschärfte sich diese gegensätzliche Sichtweise, was schließlich 1981 zur Intervention durch Johannes Paul II. führte, der einen persönlichen Delegaten für die Leitung des Ordens bestimmte.

Diese für viele Jesuiten schmerzliche Erfahrung hatte aber, wie Calvez feststellt, auch ihr Gutes, da sie Mißverständnisse und einseitige Interpretationen überwand und zur inhaltlichen Klärung von Dekret 4 beitrug. Außerdem war sie seiner Umsetzung in die Praxis eher förderlich. Zu einem gewissen Abschluß kam diese Entwicklung mit der 33. Generalkongregation im Jahr 1983, die nicht nur einen neuen Generaloberen wählte, sondern auch die Grundentscheidung von Dekret 4 in ihrem Schlußdokument voll bestätigte und in mancher Hinsicht weiterführte und vertiefte.

Die innere Beziehung zwischen „Glaube und Gerechtigkeit“ versucht der zweite Teil „*Theologische Vertiefungen*“ herauszuarbeiten, wobei Calvez immer wieder auf biblische Texte, Aussagen der Päpste und Dokumente des Ordens Bezug nimmt. Sowenig die „vollkommene Gerechtigkeit des Evangeliums“ (5. Kapitel) sich in einer gerechten Gesellschaftsordnung erschöpft, so sehr schließt sie das Bemühen um Gerechtigkeit unter den Menschen ein. Dies verlangt nicht nur gerechtes persönliches Verhalten und Bereitschaft zu karitativer Hilfe, sondern ebensosehr den Einsatz für die Überwindung ungerechter Strukturen und Situationen, gerade auch im wirtschaftlichen Bereich.

Der entscheidende Unterschied zum marxistischen Gerechtigkeitsbegriff liegt dabei in der tiefen und engen Verbindung von „Gerechtigkeit und Liebe“ (6. Kapitel) sowie „Gottes Liebe und Menschenliebe“ (7. Kapitel). Liebe ist sicher mehr als Einsatz für Gerechtigkeit, muß aber in diesem gründen, wenn sie nicht unglaublich sein soll. In ähnlicher Weise muß die Liebe Gottes und zu Gott in der Liebe unter den Menschen sichtbar werden. Es geht also um ein umfassendes Gerechtigkeitsverständnis, d. h. eine ganzheitliche Zuwendung zum Menschen, die eben darum immer auch die Möglichkeit von Umkehr und Barmherzigkeit und damit Versöhnung offenhält und einschließt.

Folglich sind auch „Glaube und Liebe“ (8.

Kapitel) bzw. „Glaube und Gerechtigkeit“ zutiefst aufeinander bezogen. Glaube ist eine persönliche Entscheidung und Wahl zwischen Gott und vielfältigen Götzen, die sich im konkreten Handeln der Nachfolge vollzieht und ausdrückt. Darum gibt es nicht nur einen theoretischen Atheismus, der Gott in Worten leugnet, sondern auch einen praktischen Atheismus, der Gott durch seine Taten leugnet, selbst wenn er ihn in Worten anerkennt. In diesem Sinn ist Glauben immer auch ein Wählen zwischen dem Gott der Gerechtigkeit und den Götzen der Ungerechtigkeit.

Im dritten Teil „*Aufgabe der Kirche – Aufgabe der Gesellschaft Jesu*“ zeigt Calvez zunächst an Hand kirchlicher Dokumente der letzten 20 Jahre, daß „Verkündigung des Evangeliums und Einsatz für Gerechtigkeit“ (9. Kapitel) nicht voneinander getrennt werden dürfen. Die Kirche muß Zeugnis geben für Liebe und Gerechtigkeit, indem sie die Menschenwürde verteidigt und sich für den ganzen und alle Menschen einsetzt; denn nur so kann sie ihre Botschaft glaubwürdig machen, auch wenn sich ihre Verkündigung nicht darin erschöpfen darf.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt Calvez der auch in diesen Dokumenten mit unterschiedlichen Akzenten beantworteten Frage, welchen Beitrag in diesem Zusammenhang Priester leisten sollen und dürfen. Einerseits erkennt die Kirche eine legitime Autonomie des weltlichen und gesellschaftlichen Engagements an, weshalb besonders Johannes Paul II. betont, die Priester sollten sich darauf beschränken, die Laien durch Anregungen und Ausbildung zu unterstützen, und nur in Ausnahmefällen stellvertretend selbst tätig werden. Andererseits ist das konkrete Zeugnis für Gerechtigkeit eine unverzichtbare Dimension des Glaubens, die niemand einfach an andere delegieren kann, besonders in bedrohlichen Situationen großer Ungerechtigkeit. Auch wenn unterschiedliche Gnadengaben in der Kirche eine gewisse Aufgabenteilung rechtfertigen, ist und bleibt es schwierig, in diesem Spannungsfeld ein glaubwürdiges Gleichgewicht zu finden.

„Dienst am Glauben und Einsatz für Gerechtigkeit“ als eine „Grundentscheidung der Gesellschaft Jesu“ (10. Kapitel) sind auf diesem Hintergrund zu verstehen, wurzeln aber auch im ur-

sprünglichen Charisma und der Tradition des Ordens. Dekret 4 ist letztlich das Ergebnis einer gemeinsamen „Unterscheidung der Geister“ angesichts der heutigen „Zeichen der Zeit“. Die Unkenntnis des Evangeliums in weiten Teilen der Welt, der Säkularisierungsprozeß in den einst christlichen Ländern und die weltweite Ungerechtigkeit als eines der Haupthindernisse der Evangelisation haben zu dieser Grundentscheidung als Antwort des Ordens geführt. Sie entspricht aber auch dem besonderen päpstlichen Auftrag an die Jesuiten, sich mit dem Atheismus auseinanderzusetzen und zu seiner Überwindung beizutragen. Die Botschaft von der umfassenden Liebe Gottes läßt sich nämlich nur dann verständlich und glaubwürdig verkünden, wenn sie durch erfahrbare Solidarität mit den Opfern der Ungerechtigkeit bezeugt wird.

Im vierten Teil behandelt Calvez *„Einige Gesichtspunkte zum Engagement für die Gerechtigkeit“*, zweifellos das schwierigste Thema, da es hier um die Umsetzung der vorausgehenden Überlegungen in die Praxis geht. „Die Einfügung und die Solidarität mit den Armen“ (11. Kapitel) sind der Ausgangspunkt. „Die Forderung nach einer tieferen Einfügung unter die Menschen“ (123) gilt besonders für die Begegnung mit den Armen und ihren Lebensverhältnissen. Es ist die Erfahrung vieler Menschen, daß eine solche Begegnung Anstoß zu einer tiefen Umkehr sein kann. Echte Solidarität mit den Armen erschöpft sich aber nicht darin, wie Calvez zu Recht betont, sondern muß auch die vielfältigen Formen und Ursachen der Armut wahrnehmen, um sie durch selbstlosen Einsatz wirksam zu bekämpfen. Dabei darf Armut nicht mit Unterdrückung und Ungerechtigkeit gleichgesetzt werden, auch wenn sie häufig hier ihre Ursachen hat. Die „vorrangige Option für die Armen“ geht darum auch über den Einsatz für Gerechtigkeit hinaus, so unerläßlich dieser immer ist, da christliche Solidarität selbst dort noch bei den Armen ausharrt, wo sie zur Ohnmacht verurteilt ist und es menschlich gesprochen nichts mehr zu ändern gibt.

Solidarität mit den Armen in diesem umfassenden Sinn soll Arbeit und Lebensweise aller Jesuiten maßgeblich bestimmen, also auch jener, die nicht unmittelbar im Dienst der Armen stehen. Dabei wird immer eine gewisse Spannung zwi-

schen möglichst wirksamem Einsatz und glaubwürdigem Zeugnis bleiben.

Schließlich behandelt Calvez noch den Themenkomplex „Soziale Analyse, Strukturen, politische Implikationen“ (12. Kapitel). Voraussetzung für einen verantwortlichen und christlichen Einsatz für Gerechtigkeit ist eine von theologischer Reflexion begleitete soziale Analyse der jeweiligen Situation. Sie wird nur dann der Wirklichkeit gerecht werden, wenn sie neben den politökonomischen auch die soziokulturellen Faktoren berücksichtigt. Ebenso darf sie nicht nur anonyme Mechanismen und Strukturen wahrnehmen, sondern muß auch die menschliche Freiheit und damit Möglichkeit zur Bekehrung ernst nehmen. Was die umstrittene Frage der marxistischen Analyse angeht, verweist Calvez auf den vielzitierten Marxismusbrief von Arrupe, der sehr differenziert zwischen methodologisch hilfreichen und weltanschaulich unannehmbaren Elementen unterscheidet, eine Unterscheidung, die grundsätzlich auch im Hinblick auf die Sichtweise des Kapitalismus gilt.

Aus der Analyse erwächst die „Teilnahme an der Veränderung der Strukturen“ (137), d. h. von Institutionen, Denk- und Handlungsweisen und ganz allgemein der öffentlichen Atmosphäre. Da eine Veränderung der Strukturen die Lage der Armen besonders wirksam verbessern kann, muß sich der Orden darum vorrangig bemühen. Dies entspricht nämlich seinen klassischen Kriterien des „umfassenderen Gutes“ und der „größten Not“. Solch ein Strukturwandel vollzieht sich freilich im allgemeinen nur schrittweise und als Ergebnis vieler Einzelinitiativen. Eine wichtige Rolle spielt dabei die öffentliche Meinung, welche der Orden z. B. durch seine Erziehungs- und Medienarbeit in diesem Sinn beeinflussen sollte, indem er bewußt mehr auf Überzeugungskraft und Veränderungsbereitschaft als auf strukturellen Zwang setzt.

All dies verlangt Mut zu konkreten Aktionen, die unvermeidlich politische Implikationen und Folgen haben. Als Beispiel führt Calvez den Einsatz des Ordens für Flüchtlinge und Asylsuchende an. So sehr politischer Einsatz für Gerechtigkeit als öffentliches Handeln notwendig ist, so sollten sich Jesuiten dennoch von politischen Mandaten und parteipolitischen Aktivität-

ten (außer in begründeten Ausnahmefällen) fernhalten, da dies Aufgabe der Laien ist.

In einem kurzen „Abschluß“ gelangt Calvez zum Urteil, daß man heute mit einem gewissen zeitlichen Abstand feststellen könne, daß die Grundentscheidung von Dekret 4 und das Ringen um sein Verständnis ein richtiger und wichtiger Schritt für den Orden, aber auch die Kirche waren. Vergleichbare Beschlüsse und Entwicklungen in anderen Ordensgemeinschaften bestätigen dies. Trotz mancher, teils unvermeidlicher Fehler befinde sich der Orden auf einem guten Weg, der aber noch viel Geduld und nüchternes Engagement verlangen werde.

Calvez ist es mit seinem Buch zweifellos gelungen, die Grundoption des Ordens, wie sie in Dekret 4 entfaltet wird, in sehr ausgewogener Weise darzustellen, zu begründen und zu vertiefen. Dank seiner differenzierten und dialogischen Argumentationsweise verlieren viele Begriffe und Aussagen ihren kontroversen Charakter. Er wird darum vermutlich auch manche Kritiker des Ordens überzeugen und ihnen die Veränderungen der letzten Jahre verständlich machen können.

Ein besonderes Verdienst seines Buchs ist es, die Entstehungsgeschichte von Dekret 4 von manchen Vorurteilen befreit zu haben. Dieses Dekret ist nicht, wie manchmal von seinen Gegnern behauptet, das Ergebnis einer Art von Handstreich einer Minderheit im Orden, sondern hat tiefe Wurzeln in der Tradition der Kirche, auch wenn diese manchmal etwas verschüttet oder auch verdrängt ist. Große Verdienste hat sich dabei Pedro Arrupe, der charismatische Generaloberer jener Jahre, erworben, der vor allem nach 1975 bis zu seiner schweren Krankheit 1981 entscheidend zur geistlichen Vertiefung der Grundoption dieses Dekrets beigetragen hat. Calvez leistet damit auch eine Art von Rechtfertigung für einen Mann, dem man in höchstem Maß Unrecht antut, wenn man ihm eine oberflächliche oder gar säkularisierte Sichtweise unterstellt.

Dies bestätigt auch eine Auswahl der Schriften von Arrupe, die vor kurzem erschienen sind². Hans Zwiefelhofer, der Herausgeber dieser umfangreichen Sammlung, hat 25 Schriften Arrupes sehr unterschiedlicher Länge unter den vier Stichworten „Ignatianisches Charisma“, „Sendung“, „Kirche und Orden“ sowie „Probleme unserer

Zeit“ zusammengestellt. Diese thematisch breit gestreuten Texte enthalten eine ganze Reihe höchst aktueller und anregender Überlegungen, so z. B. zur Einheit von Spiritualität und Apostolat, zum intellektuellen Apostolat, zur Inkulturation und zur Situation der Kirche in der heutigen Welt, und nicht zuletzt auch den schon erwähnten Brief zur marxistischen Analyse.

Die sehr ausgewogene Darstellungsweise von Calvez kann freilich nicht ganz den Eindruck vermeiden, einige Probleme etwas zu harmonisieren, sei es durch ausgesprochen wohlwollende Interpretation bestimmter Ereignisse, sei es durch Ausklammern mancher in der Sache schwieriger Konflikte. Gegen eine primär theoretische Abhandlung lassen sich allerdings immer berechnete Einwände aus der Praxis vorbringen. So ist z. B. nach wie vor nicht klar, warum der direkte soziale Einsatz eine Gefahr für den priesterlichen Dienst darstellen soll, nicht aber die Tätigkeit als Lehrer oder Verwaltungsfachmann. Ein anderes Beispiel ist auch die von Calvez vertretene Forderung, das soziale Engagement der Jesuiten müsse in Übereinstimmung mit der örtlichen Hierarchie geschehen. Was aber, wenn die Bischöfe eines Landes gespalten sind oder einige von ihnen sogar offensichtlich ungerechte Strukturen unterstützen, eine Situation, die es in der Geschichte der Kirche immer wieder gegeben hat und auch heute gibt?

Gleichwohl enthalten die Ausführungen von Calvez eine wenn auch vorsichtige und eher indirekte innerkirchliche Kritik. Die Auseinandersetzungen um Dekret 4 sind nämlich auf dem Hintergrund offizieller kirchlicher Aussagen zu heutigen sozialen Fragen weitgehend nicht recht verständlich. Sie hinterlassen nicht ohne Grund den Eindruck, daß maßgebliche Teile der Amtskirche ihre eigene Soziallehre nicht allzu ernst nehmen bzw. sie kaum kennen. Dies zeigt gerade auch die gegenwärtige Tendenz, oft nur die Gefahr der Säkularisierung bzw. eines sozialen Aktionismus wahrzunehmen, nicht aber die mindestens ebenso große Gefahr der Blindheit gegenüber praktischem Atheismus bzw. eines einseitigen Spiritualismus. Ähnliches gilt für die Warnung, den Einsatz für Gerechtigkeit nicht zu Lasten der Liebe überzubetonen. Wenn man weiß, wie wenig Gewicht die Soziallehre und die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen in der theologi-

schen Ausbildung haben, würde man eigentlich erwarten, daß die Hierarchie nachdrücklich und nicht nur verbal für die Verbreitung der Soziallehre in Theorie und Praxis eintritt.

Die deutsche Ausgabe des Buchs von Calvez weist einige kleinere Fehler und Unebenheiten der Übersetzung auf. So fand 1978 in Rom keine Generalkongregation (53), sondern eine Prokuratorenkongregation statt. „Religiosen“ (39, 125) ist mit „Ordensleuten“ und „Cambodia“ (59) mit „Kambodscha“ zu übersetzen. Auch muß es Polanco und nicht Polanko (130) heißen. Die Wiedergabe längerer Zitate ist nicht konsistent, teils fehlen auch Quellenangaben (71f.). Besonders bedauerlich ist jedoch, daß im Unterschied zum französischen Original der Anhang mit dem vollständigen Text von Dekret 4 fehlt, zumal eine deutsche Übersetzung vorhanden ist.

Diese wenigen Kritikpunkte mindern freilich nicht den Wert dieses Buchs, in dem Calvez ein Thema behandelt, das für die Zukunft der christli-

chen Kirchen von größter Dringlichkeit ist. Die Verelendung in der Dritten Welt, während sich gleichzeitig das Schwergewicht der Kirchen immer mehr in den Süden verlagert, verlangt überzeugende Antworten auf den Anspruch, Weltkirche zu sein, würden sich die Armen von den Kirchen verlassen fühlen und darum enttäuscht von ihnen abwenden. Man kann daher diesem Buch nur möglichst viele Leser wünschen.

Johannes Müller SJ

¹ Calvez, Jean-Yves: Glaube und Gerechtigkeit. Die soziale Dimension des Evangeliums. Essay über ein Schlüsseldokument der jüngsten Geschichte der Jesuiten. München: Wewel 1987. 152 S. Kart. 19,80.

² Im Dienst des Evangeliums. Ausgewählte Schriften von Pedro Arrupe SJ, Generaloberer der Gesellschaft Jesu (1965–1983), hrsg. u. eingel. v. Hans Zwiefelhofer. München: Wewel 1987. 414 S.

Geschichte und Situation der Russisch-Orthodoxen Kirche

Gerhard Adler, Leiter der Abteilung Literatur im Hörfunk des Südwestfunks, hat aus der von diesem veranstalteten Sendereihe „Begegnungen mit Rußland“ einige Beiträge zur Geschichte und Situation der Russisch-Orthodoxen Kirche in einem Taschenbuch herausgegeben. Er hat so über die Flüchtigkeit einer Radiosendung und die dort nötigen Kurzfassungen hinaus einen gründlicheren Eindruck ermöglicht.

Es kommen drei Repräsentanten der Kirche zu Wort (der Metropolit Pitirim von Wolokolamsk und Jurjew, der im Moskauer Patriarchat als Direktor der Verlagsabteilung tätig ist, und zwei Mitarbeiter der dort erscheinenden Zeitschrift) und als Pendant drei westliche Experten (die evangelische Theologin Fairy v. Lilienfeld, 1917 in Riga geboren, Emerita der Theologischen Fakultät Erlangen, der 1935 in Zürich geborene Jesuit Robert Hotz, Slawist, Priester des byzantinischen Ritus, und der Politologe Paul Roth, Professor an der Universität der Bundeswehr in München, der 13 Jahre in der Sowjetunion verbrachte).

Der Leser wird nach der Lektüre ein großes Verständnis für die „Hürden“ haben, von denen der Herausgeber im Vorwort spricht, an deren Überwindung er selbst in zweijähriger Vorarbeit großen Anteil haben dürfte (wozu auch das Erlernen der russischen Sprache gehörte). Die von ihm erwähnten „Kompromisse“ bestehen offenkundig darin, daß – abgesehen von den politischen Systemgegensätzen – die Differenzen zwischen dem russischen und dem „westlichen“ Christentum unausgetragen stehenbleiben müssen. G. Adler bezeichnet sie einleitend mit den Chiffren „Einheitlichkeit“ und „Pluriformität“. Entgegen aller „Ostkirchen-Romantik“ warnt er davor, von der Orthodoxie die Lösung der Probleme in der „westlichen“ Christenheit zu erwarten, wobei man hinzufügen kann, daß die römisch-katholische Praxis in den ökumenischen Bemühungen manchmal diesen Eindruck erweckt.

Das vom Metropoliten Pitirim dargestellte Selbstverständnis seiner Kirche müßte dem westlichen Leser, der die Aufklärung aller Identifikationen des Christentums mit heiligen Reichen und